

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 66 (1988)
Heft: 2

Artikel: Am Rande des Üblichen = En marge des habitudes
Autor: Frey, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-936257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Rande des Üblichen

In einem früheren Bericht war schon einmal die Rede davon, wie es beim Alleingang durch Landschaften und Wälder passieren kann, wenn man dem launischen Sinn oder einfach der Nase nach durch ein Gelände tappt, man abrupt die Richtung ändert und unverhofft etwas Besonderes findet, so als ob dieses Signale gegeben hätte. In solchen Momenten darf man sich wohl spielerischen Gedanken über geheimnisvolle Beziehungen hingeben und träumen wie ein verwundertes Kind.

Wir haben eine ordentliche Sommer-Trockenperiode hinter uns. Pilze lieben die Wärme des Bodens, aber wenn die Wasserzufuhr knapp wird, so bleiben sie im Verborgenen. Der Föhn hatte in der Ostschweiz häufig bis in die Niederungen hinaus geblasen und die Sonnenseiten regelrecht ausgedörrt. Wer Pilze sehen wollte, musste sich in schattige Tobel oder in Hochmoore verziehen. Ein paar Ergebnisse seien hier aber doch festgehalten.

Am 7. August 1986 wanderte ich im weiten Hinterland der Alp Buffalora. Die offenen Weiden zwischen Inseln aus Wacholder, Kleingebüsch und Alpenrosenstauden waren bis auf die Narbe abgegrast. Im Gesamten eine magere spätsommerliche Blumenpracht. Dennoch, aus einem niederen Gestrüpp strahlte ein leuchtend orangegelbes Etwas wie eine kleine Ringelblume. Die saftig grünen Blätter fein gefiedert und aufwärts strebend. Wundervoll, aber noch nie gesehen. Ich habe eine Aufnahme gemacht und später im «Thommen» vergeblich nach Art und Namen gesucht. Die Erleuchtung kam mir erst zu Hause: Es handelte sich um das Eberreis-Kreuzkraut (*Senecio abrotanifolius*). — Auf dem Rückweg zum Ofenpass hoffte ich, im tiefer gelegenen lockeren Arven-, Föhren- und Fichtenbestand vielleicht einmal dem Arven-Röhrling zu begegnen, den ich in natura noch nie gesehen, aber auch nicht speziell gesucht hatte. Im allmählichen Abstieg revierte ich hin und her. Nebst einigen kümmerlichen Kleinpilzchen, die mich zu diesem Zeitpunkt nicht zu interessieren vermochten, war kein Röhrling und nichts Handfestes zu sehen. Schon wollte ich aufgeben und direkt gegen die Sumpfwiesen laufen, als mir von der rechten Seite her, halb im Gras verborgen, ein glänzend gelber Pilzbuckel entgegenblinkte. Es war tatsächlich ein *Suillus plorans*. Scheinbar allein und etwa faustgross. Von Kurzgras und Kleinzeug völlig überdeckt sass in der Nähe aber noch eine kleine Schule von Nachzüglern, die offenbar Mühe hatten aufzukommen.

In der Nacht darauf war ein herrliches Gewitter über das Engadin gezogen. Am nächsten Morgen fuhr ich nach Hause und bummelte gemächlich über die alte Staatstrasse rheintalabwärts. Die föhnige Wärme nach der frischen Bündnerluft hatte mich schläfrig gemacht. Unter Salez schwenkte ich in einen Waldweg ab und stellte das Auto in den Schatten. Nach einem Nickerchen von 10 Minuten war ich wieder munter. Trotzdem ich in dem ausgetrockneten Gelände kaum etwas Pilzartiges zu finden hoffte, lief ich ein Stück durch den schattigen Wald. Es war ein schütterer, junger Laubholzbestand, das dürre Gezweig am Boden knackte bei jedem Tritt. Da und dort hockten noch Strünke, die vor etwa 15 Jahren abgeholzt worden waren. An einem solchen Kiefernstock — auf der äusseren Rinde, die sich teils vom Holz abgelöst hatte — leuchtete mir ein grossflächiger, resupinater Porling entgegen. Rahmweiss, teils wunderschön rosarot angehaucht, mit den Ausmassen einer kleinen Speisepatte. Das Rindenstück löste sich fast von selbst ab. So nahm ich es mit und trug es sorgfältig — wie einen Teller voll Suppe — zum Auto zurück. Daheim fand ich im «Jülich» die entsprechende und präzise Beschreibung dieses Rosaroten Saft-Porlings (*Tyromyces placenta*). Das Prachtstück hat nicht nur mir sondern auch Fachleuten Freude gebracht und Erstaunen ausgelöst.

Am 27. August stapfte ich durch die Arneggerweite, ein zur Hauptsache aus Fichten bestehender Hochwald, auf moorigem Grund gewachsen. Einige Drainagegräben, halb verlandet, sorgten beim Gehen für Abwechslung. Diesen Gräben entlang wagten sich ein paar ärmliche Pilzzwerge hervor. Daneben war überall alles trocken und leer, stellenweise wie die Umgebung eines grossen Ameisenhaufens. Ich habe mir schon längst die Methode angeeignet, jede Pilzart, die ich zu kennen glaube, zu notieren und nur eine Probe von mir nicht geläufigen Sorten mitzunehmen. Hiefür dienen kleine Plastiksachteln. Diese haben den Vorteil, dass die wenigen Pilze frisch bleiben, bis ich sie zu Hause genau untersuchen kann. Auch haben sie den weiteren Vorteil, das ich nicht unnötig Pilze wegnehme und mit dem Aufschreiben der lateinischen Namen das Gedächtnis stützen kann. — Am Rand zwischen Graben und Wiesland, im Halb-

schatten von Stauden und Jungwald fällt mir plötzlich die verstreute Gruppe von kleinen, dunkel-oliv-braunen Bovisten auf. Ein Teil war reif und hatte oben die Haut nach aussen gestülpt. Darinnen war die Masse der grau scheinenden Sporen zu sehen. Durchmesser der Fruchtkörper etwas mehr als 2 cm. Daneben ein paar junge, noch geschlossene Exemplare, ziemlich flach und fest. Beim Aufnehmen zeigte sich ein dünner Wurzelschopf mit einigen weissen Mycelhyphen. Nach dem Entzweischneiden entpuppte sich der Pilz als ein mittel-dünnschaliger Kartoffel-Bovist, dessen Boden und die zuerst weissen Wände sich nach wenigen Minuten rötlich färbten. Ich habe Proben eingepackt und bin weitergegangen. Nach etwa 25 Metern, auf der andern Seite des Grabens, hockte eine ganze Kolonie von echten, grossen, dickschaligen Kartoffel-Bovisten (*Scleroderma citrinum*). Demnach musste der erste Fund in der Verwandtschaft liegen. Nach «Jülich» ist es der Kleine oder rötliche Kartoffel-Bovist (*Scleroderma fuscum*), ein nicht gerade häufiger Vertreter in unseren Landschaften. Aber wenn schon, dann in zahlreicher Familie.

Um das Mass voll zu machen, fanden wir zu zweit am 7. September auf der Pfaffennasen beim Steinachtobel, nahe bei einem alten Kiefernstrunk den Dritten im hiesigen Bunde, den Dünnschaligen Kartoffel-Bovist (*Scleroderma verrucosum*). Dieser hat eine stielartige, grubig-faltige Verlängerung von einigen Zentimetern, welche normalerweise im Boden steckt. Auf dem Kiefernstrunk wächst übrigens ein Filzporling (*Onnia triquetra*) aufrecht wie ein Kork-Stacheling.

Ich habe bewusst auf Detailbeschreibungen wie Sporengrössen usw. verzichtet. Wer sich darum interessiert, kann dies der Fachliteratur entnehmen.

Das Finden von Besonderheiten ist natürlich reine Glückssache. Diese Schilderungen wollen nur zeigen, wie man ausserhalb der normalen Pilz-Stosszeiten hübsche Erlebnisse haben kann.

Hans Frey, Schorenstrasse 26, 9000 St. Gallen

En marge des habitudes

Dans un article précédent, j'ai déjà entretenu les lecteurs de ce que peu vivre un promeneur solitaire par monts et par vaux lorsque, suivant ses lubies ou son flair, il explore une région, que brusquement il change de direction et qu'il fait une découverte inattendue et particulière, comme si la nature lui avait fait quelque signe muet. Dans ces moments de grâce, il est bien permis de laisser divaguer sa pensée, d'imaginer des relations mystérieuses et de rêver comme un enfant qui s'étonne.

Nous venons de vivre une saison estivale particulièrement sèche. Les champignons aiment que le sol soit réchauffé, mais quand l'apport d'humidité manque ils ne se montrent guère. En Suisse orientale le foehn avait soufflé même dans les vallons protégés et les flancs ensoleillés avaient été complètement desséchés. Pour voir des champignons, je dus choisir les versants ombrés ou bien les marais d'altitude. Je voudrais ici vous rapporter l'une ou l'autre de mes découvertes.

Le 7 août 1986 mes pas me conduisirent dans le vaste arrière-pays de l'alpe Buffalora. Les pâturages ouverts entre des îlots de genévriers, de petits buissons ou de touffes de rhododendrons étaient brûlés jusqu'aux racines des herbages. Dans l'ensemble, l'éclat des fleurs d'arrière-été était bien pâle. Pourtant, sous un buisson brillait quelque chose, de couleur jaune orangé, comme une petite fleur de dent-de-lion. Des feuilles poilues, vertes et grasses s'étiraient vers le soleil. De toute beauté, mais jamais vu. Vite un cliché photographique et plus tard une vaine recherche du genre et de l'espèce dans le «Binz et Thommen». A mon retour à domicile, la lumière se fit: il s'agissait d'une plante alpine rare, le Séneçon à feuilles d'Abrotanus (*Senecio abrotanifolius*).

En revenant par l'Ofenpass, j'espérais secrètement rencontrer une fois un Bolet lié à l'arolle dans le bois aéré mêlé de pins et d'arolles, au fond d'une dépression du terrain; je ne l'avais jamais encore vu in situ, mais il est vrai que je ne l'avais pas spécialement recherché. En descendant progressivement, je fis de nombreux zigzags. Mis à part quelques misérables petits champignons qui ne retinrent guère mon attention à ce moment-là, il n'y avait ni Bolets ni rien d'un peu robuste. J'étais prêt à renoncer à mes recherches et à me diriger vers les marais d'altitude lorsqu'une bosse jaune brillante, à moitié cachée dans l'herbe, me fit signe à main droite. C'était vraiment un *Suillus plorans*. Apparemment solitaire et environ gros comme le poing. Et pourtant, dans le voisinage, complètement recouverts d'herbe courte et de débris, je découvris quelques élèves accompagnateurs qui, visiblement, avaient bien de la peine à devenir adolescents.

La nuit suivante un magnifique orage éclata sur l'Engadine. Au matin, je rentrai chez moi et je flanais au volant de ma voiture, traversant la Staatsstrasse en descendant la vallée du Rhin. Les chaleurs du foehn, après l'air frais des Grisons, m'avaient rendu sommeilleux. En dessous de Salez, j'obliquai dans un chemin forestier et stoppai dans un coin ombragé. Un petit somme de 10 minutes me ragaillardit. Malgré un très maigre espoir de trouver quelque chose qui ressemblât à un champignon dans le bois desséché, je fis quelques pas dans la forêt sous les ombrages. C'était un jeune bois de feuillus clairsemés, les branches mortes craquaient sous chacun de mes pas. Par ci par là, quelques souches, restes d'un déboisement effectué 15 ans plus tôt. Sur l'une de ces souches d'épicéa, fixé sur l'écorce partiellement séparée de l'aubier, s'étalait un large polypore résupiné. Blanc crème, partiellement lavé d'un merveilleux rouge rosé, du diamètre d'une assiette. L'écorce se sépara presque d'elle même. C'est ainsi que j'emportai ce champignon vers ma voiture, précautionneusement comme une assiette pleine de potage. Consultante à domicile mon «Jülich», j'y trouvai une description précise et correspondante de cette espèce: *Tyromyces placenta*. Cette merveille fit ma joie, mais aussi l'étonnement de mes amis et des spécialistes.

Le 27 août 1986, je fis une sortie dans la région d'Arnegg où se trouve un bois d'altitude formé essentiellement de pins qui ont colonisé un sol marécageux. Pour changer, je suivis quelques traces de drainage à moitié rendues à la nature. Quelques pitoyables champignons nains avaient poussé sur les flancs de ces traces. Ailleurs, tout était sec et lamentablement vide, comme le voisinage d'une grande fourmilière. J'ai depuis longtemps déjà fait mienne la méthode qui consiste à noter les noms des champignons que je crois connaître et à ne cueillir que des exemplaires d'espèces que je ne connais pas, dans de petites boîtes en plastique. Cette méthode présente à la fois l'avantage de garder frais les champignons récoltés jusqu'à ce que je les étudie à domicile, mais aussi d'éviter des récoltes inutiles, tout en donnant à ma mémoire l'occasion de s'exercer à trouver sur place les noms latins des espèces connues.

Et bien, en bordure des traces de drainage, dans l'ombre créée par les arbrisseaux et les jeunes pins, je vis tout soudain un groupe de petits «Pets-de-loup», brun olive sombre, éparpillés. Une partie d'entre eux étaient mûrs, leur exopéridie éclatée en haut vers l'extérieur; on pouvait voir à l'intérieur la masse grise des spores. Diamètre des carpophores: un peu plus de 2 cm. Tout près d'eux, quelques exemplaires jeunes, encore fermés, assez aplatis et fermes. A la récolte, la base était munie d'une touffe radicellaire et de quelques hyphes mycéliennes blanches. Coupé en deux, le champignon avait l'aspect d'un Scléroderme, avec un bec relativement mince, dont la base et l'exopéridium d'abord blanc se teintèrent de rougeâtre après quelques minutes. J'ai récolté quelques carpophores et poursuivi mon chemin. Environ 25 m plus loin, sur l'autre flanc du «ruisseau», pointait toute une colonie de vrais Sclérodermes orangés, de belle taille, avec leur épais exopéridium (*Scleroderma citrinum*). Mais alors, la précédente récolte devait sûrement être de la même famille. Selon le «Jülich», le petit scléroderme ou Scléroderme rougeâtre (*Scleroderma fuscum*) ne devrait pas être fréquent dans nos régions. Peut-être bien, mais là où il est, il forme de belles colonies. Pour remplir la coupe jusqu'au bord, le 7 septembre, nous découvrîmes à deux au Pfaffennasen près du Steinachtobel, près d'une vieille souche d'épicéa, le troisième représentant de ce groupe, le Scléroderme verruqueux (*Scleroderma verrucosum*). A sa base, un prolongement, comme un pied, creusé-plissé, de quelques centimètres, normalement enfoui dans le sol.

D'autre part, sur cette même souche se dresse encore un polypore, *Onnia tricheter*.

Dans ce bref rapport, j'ai volontairement renoncé à des descriptions détaillées comme par exemple la mesure des spores. Le lecteur intéressé pourra consulter sa littérature.

La découverte de choses singulières est, bien sûr, une pure affaire de chance. Les lignes qui précèdent n'ont qu'une prétention: démontrer qu'il est possible de vivre de bons moments même en dehors des périodes de fortes poussées fongiques.

Hans Frey, Schorenstrasse 26, 9000 St-Gall

(trad.: F. Brunelli)

Am 31.März ist der Annahmeschluss der SZP für die Einbanddecken und die Einbandaufträge.

Druckerei Benteli AG, 3018 Bern, Tel. 031 55 44 33
